

# Lech Zieliński

---

## Angewandte Germanistik – Notwendigkeit oder Chance : Einige Überlegungen mit einem praktischen Umsetzungsvorschlag

---

Studia Germanica Gedanensia 23, 11-21

---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Lech Zieliński

## Angewandte Germanistik – Notwendigkeit oder Chance. Einige Überlegungen mit einem praktischen Umsetzungsvorschlag

### 1. Einführung

Das vom Herausgeber der *Studia Germanica Gedanensia* zur Diskussion gestellte Thema kann auf den ersten Blick sehr einfach erscheinen. Überlegt man sich allerdings, wie dynamisch sich das Hochschulwesen in Polen entwickelt, das an sich im europäischen Zusammenhang gesehen werden muss (der europäische Hochschulraum), dann erweist sich, dass die Frage wegen dieser noch nicht abgeschlossenen Entwicklung kaum zu beantworten ist. Der vorliegende Beitrag will zuerst den für die Beantwortung der Frage relevanten Hintergrund beleuchten und die gebrauchten Begriffe klären bzw. deren Umfang festlegen. Diesen Hintergrund bildet die Entwicklung des Hochschulsystems im Europa des ausgehenden 20. und des ersten Jahrzehnts des 21. Jh., die einen sehr großen Einfluss auf das polnische Hochschulwesen ausübte und weiterhin ausübt. Mit dem **Bologna-Prozess**, der 2010 abgeschlossen werden sollte, haben Politiker (Bildungsminister) Richtlinien festgelegt, die von den Hochschulen umgesetzt wurden. Man kann zwar streiten, inwieweit die drei Hauptziele des Bologna-Prozesses (die Förderung von Mobilität, von internationaler Wettbewerbsfähigkeit und von Beschäftigungsfähigkeit) erreicht wurden, doch unbestritten bleibt die Tatsache, dass ein System vergleichbarer Abschlüsse mit der Einführung des Diplomzusatzes, ein zweistufiges System von Studienabschlüssen (konsekutive Studiengänge) geschaffen sowie ein europaweites, Mobilität förderndes Leistungssystem (ECTS) eingeführt wurden<sup>1</sup>. Durch die Eingliederung der Promotionsphase in den Bologna-Prozess wurde eine Grundlage für die Verzahnung des **europäischen Hochschulraumes** mit dem **europäischen Forschungsraum** geschaffen. Die Studienprogramme für Germanistik mussten also europaweit in Anlehnung an die Anforderungen des Bologna-Prozesses neu konzipiert werden. Ein fünfjähriges Germanistikstudium mit nur einem Abschluss,

---

<sup>1</sup> Chancen und Gefahren des Bologna-Prozesses für das Hochschulwesen in Polen thematisierte Pawlikowski (2009).

das in vielen europäischen Staaten noch bis vor einigen Jahren gang und gäbe war, ist nicht mehr möglich. Es ist davon auszugehen, dass in Zukunft auch weitere hochschulpolitische Lösungsfindungen europaweit durchgesetzt werden. Die eigentlich unabhängigen Nationalstaaten werden sie umsetzen (lassen) und die Hochschulen werden sich anpassen müssen. Gemeint ist hier z.B. **der europäische Qualifikationsrahmen**, der berufliche Qualifikationen und Kompetenzen in Europa vergleichbarer machen soll. Er definiert eine Reihe durch Deskriptoren beschriebener Bildungsniveaus, die das gesamte Spektrum von Bildungsergebnissen abdecken sollen. Die Deskriptoren beziehen sich auf Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen. Angemerkt sei hier noch, dass sich die letzten drei von den acht definierten Stufen auf die durch den Bologna-Prozess eingeführten Hochschulabschlüsse (Bachelor, Master, Promotion) beziehen. Der europäische Qualifikationsrahmen, dessen Einrichtung im April 2008 vom Europäischen Parlament und dem Rat beschlossen wurde, sollte die Funktion eines Metarahmens für nationale Qualifikationsrahmen haben. Für die EU-Mitgliedsstaaten ist der Beschluss zwar nur eine unverbindliche Empfehlung, aber in dem bereits vorliegenden Gesetzentwurf vom 30. März 2010, mit dem das polnische Hochschulwesen reformiert werden soll, sind bereits unverkennbare Anzeichen zu finden, dass der polnische Qualifikationsrahmen vorbereitet wird (Art. 9 u. Art. 18 a)<sup>2</sup>. Aus den oben umrissenen Prozessen lässt sich allerdings keine direkte Notwendigkeit ableiten, die polnische Germanistik als angewandte Germanistik zu profilieren. Daher wird im Folgenden auf diejenigen Faktoren verwiesen, die im engeren Zusammenhang mit solch einer Notwendigkeit stehen.

## 2. Angewandte Germanistik als Notwendigkeit

Nimmt man an, dass angewandte Germanistik notwendig ist, so muss man in der Lage sein, Argumente und Faktoren anzugeben, die dafür sprechen. Man muss auch erklären können, woraus sich die Notwendigkeit ergibt. Weiterhin ist zu klären, was überhaupt unter „angewandte Germanistik“ zu verstehen und auf welche Bereiche der Begriff zu beziehen ist. Bei der Klassifizierung der Wissenschaften werden unterschiedliche Kriterien herangezogen. Sie ist daher nicht einheitlich. Chojnicki (2009: 32) geht von einer funktionellen Typologie<sup>3</sup> aus und unterscheidet drei Hauptfunktionen:

- erkenntnisbezogene Funktion,
- erkenntnis- und anwendungsbezogene Funktion

<sup>2</sup> Die zitierten Quellen können von der Homepage des Ministeriums für Forschung und Hochschulbildung als PDF-Dateien heruntergeladen werden. Die genauen Links werden im Literaturverzeichnis aufgeführt.

<sup>3</sup> Diese Typologie ist nicht die einzige. Es werden reine, angewandte und sonstige Wissenschaften unterschieden (vgl. Amsterdamski 1994: 134). Im angelsächsischen Kulturraum werden Wissenschaften im Sinne von ‚Science‘ und Technologien unterschieden (vgl. Grobler 2006).

- praktische Funktion.  
Aus der Unterscheidung ergeben sich drei Arten von Wissenschaften:
- reine Wissenschaften,
- angewandte Wissenschaften,
- technologische Wissenschaften (ebd.).

Chojnicki legt den Umfang der angewandten Wissenschaften wie folgt fest:

„Angewandte Wissenschaften umfassen diejenigen Disziplinen, in denen die Fragen und Forschungen auf praktische Ziele gerichtet sind und die sich auf die Untersuchungsergebnisse der reinen Wissenschaften stützen. Ähnlich wie technologische Wissenschaften haben sie einen anwendungsorientierten Charakter [...] Zu ihnen zählen: Forstwissenschaft, Agrarwissenschaft, Landwirtschaftswissenschaft, Ernährungswissenschaften, Pharmakologie, klinische Psychologie, Biomedizin, Epidemiologie, pädagogische Wissenschaften, Rechtswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialplanung, betriebliche Organisationslehre usw.“ (ebd. 32-33, Übers. L.Z.).

Geht man von der obigen Charakteristik aus, wäre angewandte Germanistik eine Germanistik, die auf praktische Ziele gerichtet ist, einen Anwendungscharakter hat und Untersuchungsergebnisse reiner Germanistik heranzieht. Zu fragen wäre weiter, ob eine so aufgefasste Germanistik nur Lehre (Studienangebot) oder auch Forschungen betreffen soll. Die beiden Bereiche sind separat zu analysieren, weil den jeweiligen Notwendigkeiten recht unterschiedliche Faktoren zugrunde liegen.

## 2.1. Was macht die Ausrichtung der Germanistik auf angewandte Forschungen notwendig?

Zu den wichtigsten Faktoren, die die Ausrichtung der Germanistik in Polen auf angewandte Forschungen erzwingen, gehören u.a.:

- Knappheit an Finanzierungsmitteln für Forschung aus dem Staatshaushalt bei gleichzeitiger schlechter Struktur der Finanzierung der Forschung in Polen,
- zu große Abhängigkeit der Finanzierung der Forschung von politischen Entscheidungen,
- aktuelle Hochschulpolitik,
- unzureichende Kooperation der polnischen Germanistik mit potentiellen Forschungsförderern und Forschungsauftraggebern.

In der Lissaboner Strategie, die 2000 verkündet und 2005 geändert wurde, ging man davon aus, dass die EU-Mitgliedstaaten 3 % von ihrem Brutto-sozialprodukt für Forschung und Entwicklung ausgeben werden. Während 2006 Schweden den diesbezüglichen Prozentsatz von 3,83, Finnland 3,45, Deutschland 2,51, Österreich 2,45 erreichten, lag Polen im Jahre 2009 mit 0,7% weit hinter den Ergebnissen der angeführten Staaten und weit unter

dem EU-Durchschnitt (vgl. Pomianek/Rozmus 2009: 137). Darüber hinaus wird in Polen Forschung und Entwicklung zu 58% aus dem Staatshaushalt finanziert, während die Staatskassen in den OECD-Staaten durchschnittlich 30% des Gesamtaufwandes decken. Während die Wirtschaftssubjekte in Polen 25% aller diesbezüglichen Aufwendungen aufbringen, finanzieren sie in den OECD-Staaten im Durchschnitt Aufwendungen für Forschung und Entwicklung zu 62% (ebd.). Die Angaben stellen eindeutig unter Beweis, dass in Polen die Kooperation zwischen Hochschulen und Wirtschaftssubjekten nicht optimal ist. In dieser Hinsicht erreichen wir europaweit eines der schlechtesten Ergebnisse. Eine schwache Kooperation zwischen den Hochschulen und ihrer wirtschaftlichen Umgebung bestätigt auch eine andere Untersuchung, die auf einer polenweiten Auswertung der Forschungen aus den Jahren 2005–2008 beruht. Nur 14% aller im genannten Zeitraum durchgeführten und veröffentlichten Forschungen weisen einen wirtschaftlichen Anwendungscharakter auf (ebd. 138). Das polnische Ministerium für Forschung und Hochschulbildung ist sich dieser miserablen Lage bewusst. In der Begründung zum Gesetzentwurf, der als Novelle des Hochschulgesetzes konzipiert wurde, wird in einem der Kritikpunkte auf diese Tatsache Bezug genommen:

**„Slabe powiązanie z otoczeniem zewnętrznym** – nadal wyraźnie słaba jest współpraca uczelni ze środowiskiem pracodawców z sektora publicznego, komercyjnego oraz pozarządowego. Oferta dydaktyczna większości polskich uczelni ma charakter podażowy, jest nieelastyczna oraz rzadko podlega wewnętrznej ewaluacji pod względem efektów kształcenia. W wymiarze badawczym polskie uczelnie stworzyły słabe mechanizmy instytucjonalne pozyskiwania funduszy (kontraktów) na badania i ekspertyzy od podmiotów zewnętrznych, zwłaszcza komercyjnych. OECD wskazuje na konieczność większego zaangażowania pracodawców, zarówno publicznych jak i niepublicznych, w tworzenie i ocenę programów nauczania na poziomie uczelni“ (Uzasadnienie: 2)

Eine stärkere Kooperation der Hochschulen mit ihrer wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umgebung soll nach der Einführung der gesetzlichen Änderungen gefördert werden, und die Hochschulen werden zu ihrer Umsetzung angehalten. Darüber hinaus werden sie viel stärker auf den Anwendungscharakter ihrer Forschungen achten müssen.

„Uczelnie zostaną zobowiązane do opracowania i przyjęcia regulaminów ochrony własności intelektualnej oraz zasad komercjalizacji wyników badań naukowych“ (Uzasadnienie: 4).

Aus dem Zitat geht eindeutig hervor, dass die polnischen Hochschulen zu angewandten Forschungen angehalten werden. Die Verpflichtung zur Erstellung der Regeln für eine Kommerzialisierung der Forschungsergebnisse setzt voraus, dass sich potentielle Kunden finden, die an den Ergebnissen der Forschungen interessiert sind. Dass sich angewandte Forschungen leichter als reine kommerzialisieren lassen, liegt auf der Hand und bedarf keiner zusätzlichen Explikation. Die polnischen Hochschulpolitiker setzen also ein klares

Signal, dass die traditionelle Finanzierung der Forschung aus dem Staatshaushalt kaum weiter aufgestockt werden wird. Die Wissenschaftler werden also bei ihren Forschungsvorhaben viel intensiver über die Nützlichkeit und Brauchbarkeit ihrer Forschungsvorhaben als über die traditionelle Forschungsfreiheit nachdenken müssen. Dies gilt auch für die Germanistik, denn die polnischen Germanisten führen auch äußerst selten Forschungen durch, die sich anwenden und kommerzialisieren lassen oder im Auftrag von Unternehmen erfolgen. Berücksichtigt man die miserable Finanzierung der germanistischen Forschungen aus dem Staatshaushalt, so kann eine intensive, erfolgreiche Kooperation mit Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen auch als eine Chance für die dauerhafte Absicherung der Finanzierung von Forschungen betrachtet werden. Da die angewandte Germanistik als Grundlage für eine solche Kooperation geeigneter ist als reine Germanistik, erscheint sie gleichzeitig als eine greifbare Chance. Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass sich der Gedanke an eine Kooperation mit den Wirtschaftssubjekten und Nichtregierungsorganisationen unter den polnischen Germanisten aus vielen Gründen nicht so schnell durchsetzen lässt. Durch die Schaffung der genannten Rahmenbedingungen und durch die ergriffenen Maßnahmen wird versucht, die Hochschulen zu einem viel kommerzielleren Umgang mit Forschung zu veranlassen. Wenn die Forscher davon nicht überzeugt sind, können sie die Denkweise als aufoktroziert empfinden und aus diesem Grund innerlich ablehnen. Außerdem haben die meisten keine Erfahrungen damit. Es muss daher als Wunschdenken angesehen werden, dass sie diese kommerzielle Denkweise begrüßen und sich den neuen Herausforderungen stellen werden. Die erfolgreiche Kooperation der amerikanischen Universitäten mit den Unternehmen, von der beide Partner profitieren, sowie viele positive europäische Beispiele (Schweden, Finnland, Deutschland, Belgien, Dänemark, Großbritannien, die Niederlande), werden sie nicht unbedingt überzeugen (vgl. Pomianek/Rozmus 2009: 144). Abwehrreaktionen sind also vorprogrammiert. Als Beispiel hierfür sei die Stellungnahme des Philologischen Fakultätsrates der Nikolaus-Kopernikus-Universität zu den Grundlagen der Hochschulreform erwähnt, die am 20. Mai 2008 beschlossen und dem Rektor vorgelegt wurde. Die marktwirtschaftlichen Mechanismen werden hierin völlig abgelehnt und das Reformvorhaben als Gefährdung der Autonomie der Hochschulen angesehen. Dieses Beispiel zeigt in aller Deutlichkeit, dass die Umsetzung dieser Ideen viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Die polnischen Hochschulen werden in dieser Hinsicht noch jahrelang Europas Schlusslicht bilden.

## 2.2. Was spricht für einen angewandten Charakter der germanistischen Studienangebote?

Franciszek Gruzca beantwortete neulich die Frage nach der Attraktivität der Germanistik folgendermaßen:

„Germanistik ist heute nicht nur ein internationales, sondern ein globales Fach par excellence. Es floriert in der Regel dort, wo zu deutschsprachigen Ländern, vor allem zu Deutschland, neue wirtschaftliche oder politische Kontakte aufgenommen oder alte Beziehungen intensiviert werden. Und dort, wo die Vertreter der Faches rechtzeitig eingesehen haben, dass sie nicht bloß Wissen über ihre klassischen Gegenstände vermitteln, sondern ihre Studenten so ausbilden müssen, **dass sie auf dem jeweiligen Arbeitsmarkt zu gefragten und erfolgreichen Arbeitskräften** werden können“ (Grucza 2010: 65, Hervorhebung L.Z).

Dem Zitat ist zu entnehmen, dass Grucza die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Erwartungen der jeweiligen Arbeitsmärkte für eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Germanistik hält. Dies ist also einer der Faktoren, die mit für einen angewandten Charakter der germanistischen Studienangebote sprechen. Zu den übrigen Faktoren gehören:

- der europäische Qualifikationsrahmen,
- die aktuelle Hochschulpolitik in Polen.

Mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses wird der erste Abschluss eines Germanistikstudiums im Allgemeinen nach sechs Semestern erworben. Es ist also durchaus denkbar, dass einige Absolventen nach dem Abschluss des ersten Zyklus berufstätig werden. Aus den Untersuchungen des Instituts der deutschen Wirtschaft geht hervor, dass die Firmen gerne Absolventen mit einem Bachelorabschluss beschäftigen und dass solche Absolventen unabhängig von der Einstiegsposition die gleichen Karrierechancen wie traditionelle Hochschulabsolventen haben (Wtrends 3/2004). Unabhängig davon, wie viele Absolventen nach dem ersten Abschluss mit dem Studium aufhören und wie viele sich für einen weiteren Abschluss (Magisterabschluss oder ein anderer Bachelorabschluss) entscheiden, muss also bei der Erstellung der Studienangebote die Möglichkeit der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bereits nach dem ersten Abschluss ins Auge gefasst werden. Wenn die Studienangebote den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes nicht angepasst werden, können die Absolventen eine geringere Chance auf eine Stelle haben, die ihren Erwartungen entsprechen würde. Werden die Bedürfnisse der potentiellen Arbeitgeber außer Acht gelassen, so werden immer weniger Studienkandidaten solche Angebote in Anspruch nehmen. Diejenigen germanistischen Institute, die den Bologna-Prozess nicht ernst nehmen und bis jetzt ihr Studienangebot nur scheinbar angepasst haben, können zwar immer noch auf ihren Internetseiten die potentiellen Kandidaten informieren, was sie alles nach dem Abschluss des ersten Zyklus machen können (welche Berufe in Frage kommen), aber wenn sich die für den jeweiligen Beruf erforderlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen nicht aus den Studieninhalten ergeben, sind solche Mitteilungen als inhaltsleere Werbemaßnahmen anzusehen. Die Versprechungen werden überdies durch den Arbeitsmarkt verifiziert respektive falsifiziert. Mit der geplanten Einführung des Qualifikationsrahmens werden leere Versprechungen in Kürze nicht mehr möglich sein, denn es werden nicht nur die

Kenntnisse, sondern auch die Fertigkeiten und Kompetenzen zu definieren sein, die mit dem jeweiligen Abschluss bestätigt werden. Dass dieses System auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes zugeschnitten ist, liegt auf der Hand, denn es sind vor allem die Arbeitgeber, die nicht nur auf die Kenntnisse, sondern auch auf Fertigkeiten und Kompetenzen ihrer Mitarbeiter großen Wert legen. Man soll sich daher nicht wundern, dass sie vor der Anstellung der neuen Mitarbeiter ihre Fertigkeiten und Kompetenzen kennen lernen wollen. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse des Arbeitsmarktes bei der Erstellung der Studienangebote wird zweifelsohne den Studenten zugute kommen und bei der nötigen Öffnung der Hochschulen nach außen behilflich sein. Dies entspricht vollkommen Polens gegenwärtiger Hochschulpolitik. In dem am 30. März 2010 vorgelegten Gesetzentwurf werden die Hochschulen sogar verpflichtet, die Karrieren ihrer Absolventen zu verfolgen, um die Studienangebote den Bedürfnissen des Marktes anzupassen:

Art.13a. Uczelnia monitoruje kariery zawodowe swoich absolwentów w celu dostosowania kierunków studiów i programów kształcenia do potrzeb rynku pracy w szczególności po trzech i pięciu latach od dnia ukończenia studiów.

Die Vertreter der Arbeitgeber werden in Zukunft auch die Inhalte der Studienangebote und den Bildungsprozess teilweise mitbestimmen können. Eine potentielle diesbezügliche Kooperation ist im Falle einer traditionellen (reinen) Germanistik wesentlich schwieriger als im Falle der angewandten Germanistik, was für die letztere spricht. In dem oben zitierten Gesetzentwurf lesen wir hierzu:

Art 4. Abs. 4 Uczelnie współpracują z otoczeniem gospodarczym, w szczególności w zakresie prowadzenia badań i prac rozwojowych na rzecz podmiotów gospodarczych, w wyodrębnionych formach działalności, w tym w drodze utworzenia spółki celowej, o której mowa w art. 86a, **a także przez udział przedstawicieli pracodawców w opracowywaniu programów kształcenia i w procesie dydaktycznym** (Hervorhebung L.Z.).

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass es relativ viele Argumente gibt, die sowohl im Bereich der Forschung als auch der Lehre für angewandte Germanistik sprechen. Angewandte Germanistik erscheint gleichzeitig als eine Chance für eine stärkere Öffnung der polnischen Germanistik auf die wirtschaftliche Umgebung, in der die jeweiligen Institute wirken. Dies könnte auch für die Gewinnung von dauerhaften Fördermitteln von Belang sein, an denen es in Polen im Bereich der Forschung sehr mangelt. Die Hochschulen im Allgemeinen und die germanistischen Institute im Besonderen können, so Karl Weick, als lose gekoppelte Systeme angesehen werden, die verhältnismäßig leicht auf Herausforderungen reagieren und sich den neuen Gegebenheiten anpassen können, andererseits aber auch unterschiedliche Interessengruppen berücksichtigen müssen (vgl. Griffin 2003: 267–268).

In Anbetracht der letzteren Tatsache ist zu konstatieren, dass die Entwicklung der polnischen Germanistik hin zu einer angewandten Wissenschaft nicht an jedem Institut erfolgen wird. Diejenigen, die die Notwendigkeit solch einer Entwicklung erkennen, müssen nämlich in den Instituten über die Mehrheit verfügen und darüber hinaus die gegensätzlichen Interessen ihrer Kollegen berücksichtigen. Dies wird ein langer, schwieriger und schmerzhafter Prozess sein, der viel Zeit und Geduld erfordert.

### 3. Deutsch-polnische Kommunikation als Beispiel der Möglichkeit der Umsetzung der angewandten Germanistik in Forschung und Lehre

Im Folgenden soll an einem bereits konzipierten, aber noch nicht umgesetzten Beispiel gezeigt werden, wie die angewandte Germanistik in Forschung und Lehre realisiert werden kann. Da in Polen zurzeit Übersetzungswissenschaft als ein Studienschwerpunkt immer häufiger angeboten wird, sei hier eine andere denkbare Richtung erörtert, nämlich deutsch-polnische Kommunikation. Die immer noch geltenden ministeriellen Bildungsinhalte für den zweiten Zyklus (Magister) beinhalten im Falle der Germanistik das Fach „Interkulturelle Kommunikation“, das innerhalb der angewandten Linguistik verankert ist. Berücksichtigt man die Tatsache, dass der Absolvent nicht nur die deutsche Sprache nahezu auf muttersprachlichem Niveau beherrschen (C2), sondern auch die deutsche Kultur gut kennen soll, so kann man sich vorstellen, dass die deutsch-polnische Kommunikation, aufgefasst als ein auf Germanistik zugeschnittener Aspekt der interkulturellen Kommunikation, als Studienschwerpunkt in Frage kommt. Angemerkt sei hier noch, dass vergleichbare Angebote auch in Deutschland vorliegen. Eva Jost verweist darauf, dass zahlreiche neue germanistische Masterstudiengänge nicht mehr konturlose Germanisten, sondern Spezialisten für konkrete Berufe ausbilden (2010: 64). Als eines der Beispiele führt sie das MA-Programm *Interkulturelle Germanistik: Deutschland-China* an, das je zur Hälfte an der Universität Göttingen und an einer der beiden chinesischen Partnerhochschulen der Universität absolviert wird (ebd.). Die Absolventen qualifizieren sich als Kulturvermittler für den Arbeitsmarkt gleich in zwei Ländern. Meine auch auf zwei Staaten bezogene Idee (deutsch-polnisch) scheint dem Göttinger Projekt ähnlich zu sein.

Geht man von der Mindestzahl der für den zweiten Zyklus vorgesehenen Veranstaltungsstunden (800) aus, so beträgt deutsch-polnische Kommunikation als Schwerpunkt insgesamt 240 Stunden, wobei die Hälfte auf das Magisterseminar entfällt. Im ersten Semester ist die Belastung am größten, weil die Studierenden relativ schnell in den Forschungsbereich der interkulturellen Kommunikation eingeführt werden sollen. Sie lernen gleichzeitig die Grundlagen der Kommunikationswissenschaften (auch Kommunikationsmodelle) sowie die Grundlagen der interkulturellen Kommunikation kennen. Im Magisterseminar werden sie mit möglichen Ansätzen zur Erforschung

der deutsch-polnischen Kommunikation konfrontiert. Im zweiten Semester sollen die für die eigenen Untersuchungen geeigneten Modelle erarbeitet und zahlreiche Fallstudien analysiert werden. Die Untersuchungen können je nach Gegenstand auch in deutschen Unternehmen, die in Polen tätig sind, bzw. in deutsch-polnischen Unternehmen durchgeführt werden. Will man sich nicht auf die deutsch-polnische Wirtschaftskommunikation einschränken, so könnte man z.B. auch deutsche Erasmusstudenten oder Deutsche, die in Polen leben, untersuchen lassen, um nur auf einige der Möglichkeiten zu verweisen. Im dritten Semester sollen die Probleme der deutsch-polnischen Kommunikation vertieft werden und die eigenen Untersuchungen durchgeführt werden. Hierbei kommt es zur Anwendung der dem eigenen Forschungsansatz angepassten bzw. für ihn entworfenen theoretischen Modelle. Im letzten Semester sollen die Untersuchungen ausgewertet und die Ergebnisse in Form einer Magisterarbeit verschriftlicht werden. Solch ein Abschlussprofil kann relativ leicht mit einem deutschen Universitätspartner vorbereitet und als ein gemeinsamer Magisterabschluss angeboten werden, was nach der Änderung des Hochschulgesetzes in Polen unproblematisch sein sollte, denn der Gesetzentwurf ermöglicht gemeinsame Studiengänge mit Partnerhochschulen (vgl. Art. 168.1). Der Studienschwerpunkt ist in Anbetracht der Vereinheitlichungsprozesse innerhalb der EU, der steigenden Mobilität der Menschen in der EU sowie der Globalisierung der Wirtschaft sehr wichtig. Die erworbenen Fertigkeiten und Kompetenzen lassen sich nach dem Studium leicht anwenden, insbesondere, wenn die Absolventen in einem internationalen oder in einem deutschen (deutsch-polnischen) Unternehmen angestellt werden. Der Schwerpunkt berücksichtigt also auch die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung, auf die, wie bereits angedeutet, ein immer größerer Wert zu legen ist.

Mit folgenden Fächern kann m.E. solch ein Studienschwerpunkt (Modul) realisiert werden:

Fach	SEMESTER/ Stundenzahl/ Form			
	I	II	III	IV
Einführung in die Kommunikationswissenschaften	30 (V)			
Interkulturelle Kommunikation	30 (Ü o. K.)			
Deutsch-polnische Kommunikation		30 (Ü o.K.)	30 (Ü o.K.)	
Magisterseminar	30	30	30	30
Insgesamt:	90	60	60	30

V – Vorlesung, Ü – Übungen, K - Konversatorium

#### 4. Abschließende Bemerkungen

Einerseits ist es offensichtlich, dass man auch innerhalb der Geisteswissenschaften viel stärker als zuvor auf ihre Anwendungsmöglichkeiten achten soll. Es ist auch durchaus nachvollziehbar, dass die polnischen Hochschulen nicht in einem Vakuum wirken und dass sie viel stärker als bis jetzt mit dem Wirtschaftsbereich integriert werden sollen. Andererseits darf auch nicht vergessen werden, dass die Geisteswissenschaften leicht missbraucht werden können, um eine Ideologie zu fördern. So wurden sie in Polen jahrzehntelang für die Förderung des Marxismus verwendet. Es wäre genauso tragisch, wenn sie nun zur Förderung einer anderen Ideologie, etwa des Neoliberalismus oder der *Political Correctness*, missbraucht würden, was auch in den Vereinigten Staaten geschieht, deren Hochschulwesen immer wieder als nachahmungswürdiges Vorbild herangezogen wird (vgl. Sowell 1996). Die polnische Germanistik sollte also in der Forschung neben der traditionellen Freiheit auch die Anwendbarkeit im gewissen Sinne berücksichtigen, wobei die letztere aus den freien Überlegungen der Forscher zustande kommen und nicht etwa aus aufgezwungenen wirtschaftspolitischen Richtlinien resultieren soll. Es ist durchaus denkbar, dass die polnische Germanistik recht unterschiedliche Antworten finden wird, wie eine stärkere Anwendbarkeit der Forschungen der an den jeweiligen Instituten tätigen Forscher erreicht werden kann. Dies gilt auch für die generelle Frage nach der inhaltlichen Gestaltung der angewandten Germanistik, deren Beantwortung von Institut zu Institut ebenso variieren kann.

#### Literatur:

- Amsterdamski, S. (1994): *Tertium non datur?*, Warszawa.
- Chojnicki, Z. (2009): Nauka jako system społeczno-poznawczy, in: Mciołek, R. / Maik, W. / Sikora, K. (Hgg.): *Problemy nauki i szkolnictwa wyższego*, Bydgoszcz, 17–39.
- Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: Lernen, Lehren, beurteilen* (2001), München u.a.
- Griffin, E. (2003): *Podstawy komunikacji społecznej*, Gdańsk.
- Grobler, A. (2006): *Metodologia nauk*, Kraków.
- Grucza, F. (2010): *Magazin – deutschland.de* 2/2010, S. 65 (ein Interview).
- Jost, E. (2010): Zwischen Schiller und Netzkultur, in: *Magazin – deutschland.de* 2/2010, 63–64.
- Pawlikowski, J.M. (2009): Co mogą zyskać polskie uczelnie na procesie bolońskim, in: Mciołek, R. / Maik, W. / Sikora, K. (Hgg.): *Problemy nauki i szkolnictwa wyższego*, Bydgoszcz, 163–177.
- Pomianek, T. / Rozmus, A. (2009): Czy polską naukę i szkolnictwo wyższe stać na zmiany, in: Mciołek, R. / Maik, W. / Sikora, K. (Hgg.), 151–162.
- Sowell, T. (1996): *Amerykańskie szkolnictwo od wewnątrz. Upadek, oszustwo, dogmaty*, Rzeszów.

## Herangezogene Internetquellen:

[http://www.bip.nauka.gov.pl/\\_gAllery/90/15/9015/20100330\\_PoSW\\_\\_projekt\\_V\\_z\\_30\\_marca\\_z\\_poprawkami.pdf](http://www.bip.nauka.gov.pl/_gAllery/90/15/9015/20100330_PoSW__projekt_V_z_30_marca_z_poprawkami.pdf)

[http://www.bip.nauka.gov.pl/\\_gAllery/73/10/7310/20091030\\_EEE\\_zalozenia\\_po\\_RM.pdf](http://www.bip.nauka.gov.pl/_gAllery/73/10/7310/20091030_EEE_zalozenia_po_RM.pdf)

<http://www.fil.umk.pl/rada/uchwaly/uchwala1.html>

Wtrends 3/2004 – [http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/trends03\\_04\\_4.pdf](http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/trends03_04_4.pdf)

### **Applied German Studies – a necessity or a chance? Some thoughts on the question plus an applicable proposal of a new specialization**

Abstract

The author discusses the main changes in the European higher education as a result of the Bologna Process and compares the state of Polish higher education with some other countries within the European Higher Education Area. The degree of applicability of research in Poland belongs to the lowest in Europe. It is one of the reasons why the Polish Ministry of Science and Higher Education wants to make Polish higher educational institutions more applicability-oriented. The author presents not only strong arguments for applied German Studies with respect to research and educational offers but also mentions some critical problems that will appear in the process of transforming German Studies in Poland into applied ones. Concluding the theoretical level of the paper's elaboration, the author presents as well an applicable proposal of Polish-German Communication as a new specialisation within German Studies.

### **Germanistyka stosowana – szansa czy konieczność. Kilka uwag z praktyczną propozycją specjalizacji**

Streszczenie

Autor wychodzi od krótkiego opisu zmian w szkolnictwie wyższym w Europie i ukazuje na tym tle stan polskiego szkolnictwa wyższego, który w porównaniu z innymi krajami europejskiej przestrzeni szkolnictwa wyższego wybada bardzo mizernie. Szczególnie aspekt stosowalności badań polskich uczonych jak struktura ich finansowania wykazują duże zacofanie zarówno w kontekście nauki światowej jak i europejskiej przestrzeni badawczej. W dalszej części artykułu autor wskazuje w odniesieniu do nauki i dydaktyki na argumenty, które przemawiają za germanistyką stosowaną w Polsce. W ostatniej przedstawiono koncepcja specjalizacji (komunikacja polsko-niemiecka), która mogłaby być realizowana na studiach drugiego stopnia, wypełniając jeden z obszarów germanistyki stosowanej i odpowiadając na wyzwania przygotowywanej reformy szkolnictwa wyższego w Polsce.